



Juli 2024

30. Jg./Nr. 2 ISSN 2624-6023 (Print), ISSN 2624-6031 (Online) Einzelpreis CHF 12.– (Abo im Mitgliederbeitrag enthalten)

Die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland

We share knowledge.



- **WWDC: «Apple Intelligence» angekündigt**
- **KI, Datenschutz und Effizienz**

**Neue iPad Pro Modelle
mit M4 Chips**

▶▶▶ **Seite 4**

**Apples Ansatz für
Künstliche Intelligenz**

▶▶▶ **Seite 5**

**Die Daten-Explosion:
Information oder Müll?**

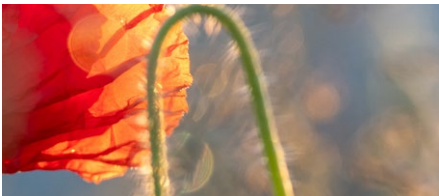
▶▶▶ **Seite 12**

In diesem Heft

- 3 **Editorial** > Sind wir alle doof?
- 4 **Neuheiten** > Neue iPad Pro Modelle mit M4 Chips
- 5 **Neuheiten** > Updates der Betriebssysteme und Apple Intelligence



- 6 **Fotografie** > Blumen und Bokeh



- 12 **Digitalisierung** > Die Daten-Explosion



- 14 **Gesellschaft** > Zwischen Bequemlichkeit und Selbstverantwortung
- 14 **Macintosh Users Switzerland** > Angebot / Mitglied werden



Wetterkapriolen bringen manchmal auch Farbe ins Leben.

Foto: Eric A. Soder



Impressum **MUS**falter

ISSN 2624-6023 (Print)
ISSN 2624-6031 (Online)

Herausgeber

Macintosh Users Switzerland (MUS),
8703 Erlenbach

Auflage, Erscheinungsweise

550 Exemplare, 2 × jährlich (jeweils
im Januar und Juni)

Preis

Einzelexemplar CHF 12.-; das Abo ist
im MUS-Mitgliederbeitrag enthalten

Titelbild

Vom Hochwasser überflutete Tei-
che und Riedwiesen am Greifensee,
10. Juni 2024
Foto: Eric A. Soder/pixsource.com

Redaktion

polygrafix.ch Eric A. Soder, 8610 Uster
Telefon 044 994 43 77
E-Mail redaktion@mus.ch
Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Susanne Venditti

Nächster Redaktionsschluss

29. November 2024

Produktion

Layout und Vorstufe:
polygrafix.ch Eric A. Soder, 8610 Uster
Druck: Ediprim AG, 2501 Biel

myclimate
Wirkt. Nachhaltig
Drucksache

myclimate.org/01-24-464966



Sekretariat

Macintosh Users Switzerland (MUS),
8703 Erlenbach
Telefon 044 915 77 66
E-Mail sekretariat@mus.ch
Geschäftszeiten: Montag bis Freitag
jeweils 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr

Sind wir alle doof?

Liebe MUS-Mitglieder

Die Welt wird immer komplexer, heisst es. Und je weniger die Leute durchblicken, umso mehr von ihnen geben es auf, den Dingen auf den Grund gehen zu wollen. Viel leichter ist es doch, sich ein vorgefertigtes «Rezept» auszusuchen, das einem sagt, was man tun muss, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Bei der Arbeit, am Stammtisch, im Werbespot oder im Sitzkreis der Selbsthilfegruppe behauptet eine Person – die Chefin, der Guru oder ein Promi – selbstbewusst, die Lösung für das Problem X zu kennen, und schon findet sich eine Gefolgschaft, die nur allzu gern diese Lösung annimmt und aufhört, über X nachzudenken.

* * *

«Kaufe dir das neue Shampoo mit Super-Bionik-Vitalformel, dann fallen deine Haare nicht mehr aus!»

«Wähle unsere Partei, dann schützen wir die heimische Wirtschaft vor chinesischen Billigimporten!»

«Rüstet euer Rechenzentrum mit unseren Superchips aus, dann könnt ihr mit modernster KI eure Produktivität vervielfachen und noch effizienter werden!»

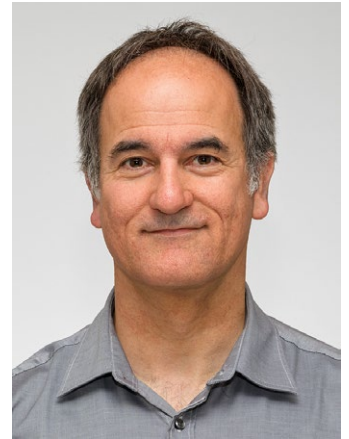
* * *

Je vollmundiger das Versprechen, umso leichter lassen sich damit Ratlose und Überforderte angeln, die nur auf eine solche Verheissung gewartet haben.

«Wer nichts weiss, muss alles glauben.»

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916)

Jean de La Fontaine sagte es so: «Jeder glaubt gar leicht, was er fürchtet und was er wünscht.» Klüger wäre es allerdings, Informationen kritisch zu hinterfragen. Ganz besonders, wenn sie zu gut klingen, um wahr zu sein. Denn oft steckt eben wirklich nur heisse Luft dahinter. Man sollte deshalb klar unterscheiden zwischen überzeugender Rhetorik und gesicherten Fakten. Auch, wenn einem



die ausgeschmückte Rhetorik sympathischer daher kommen mag als trockene Tatsachen. In einem Interview mit der «Welt» meinte der US-Musiker Tom Waits: «Die Wahrheit ist immer noch etwas merkwürdiger als die Fiktion. Das grösste Problem in der Geschichte der Menschheit ist, dass die Leute, die die Wahrheit kennen, den Mund nicht aufmachen und diejenigen, die von nichts eine Ahnung haben, bekommt man einfach nicht zum Schweigen. Ich halte Übertreibungen für einen natürlichen Prozess, man stellt etwas zur Verfügung, erfindet Dinge. Das ist einfach menschlich.»

* * *

Dass es in einem Liedtext nicht unbedingt um die absolute Wahrheit geht, kann man als künstlerische Freiheit akzeptieren. In anderem Zusammenhang darf und sollte man hingegen einen strengen Massstab anlegen. Zum Beispiel, wenn ein Walliser «Experte» ohne Erfahrung im Hochwasserschutz ein Konzept zur Rhonekorrektur als übertrieben pessimistisch deklariert, das Fachleute in zehnjähriger Arbeit sorgfältig entwickelt und ausdiskutiert haben. Pech für den Selbstdarsteller, dass der kürzlich eingetretene Fall des Hochwassers aufgezeigt hat, was wirklich Sache ist.

Herzlich
Euer MUSfalter-Redaktor
Eric A. Soder



In der Mythologie entführt Zeus als Adler seinen schönen Geliebten Ganymed in den Olymp. Die Skulptur des Bildhauers Hermann Hubacher auf der Bürkliterrasse in Zürich stellt das etwas anders dar: Hier bittet Ganymed den Göttervater, ihn mit empor zu nehmen. Ganymed galt bei den Römern als Symbol für die Erhebung der menschlichen Seele über das Irdische; die Bronzeskulptur symbolisiert heute (auch) die Schwulenkultur. Foto: Eric A. Soder

Neue iPad Modelle mit M4 Chips

An einem speziellen Event hat Apple im Mai das neue iPad Pro in den Grössen 11 und 13 Zoll vorgestellt. Es ist noch flacher und leistungsfähiger als der Vorgänger. Mit einem Magic Keyboard wird es fast zum Notebook; für wen lohnt sich das?

■ Eric A. Soder

Schon im Frühling enthüllte Apple, was die Ingenieure wie üblich im Verborgenen entwickelt hatten – zumindest einen Teil davon. Das Gesamtbild fügte sich später an der WWDC zusammen. Doch schauen wir uns erst einmal die Merkmale des iPad Pro genauer an.

Helles Ultra Retina XDR Display

XDR steht für Extreme Dynamic Range, also einen extrem hohen Dynamikumfang für klar abgestufte Tonwerte. Mit der Tandem-OLED-Technologie – das sind zwei OLED-Displays übereinander, deren Leuchtkraft sich summiert – erreicht das Display eine Helligkeit von 1000 Nits bei normalen Inhalten und bis zu 1600 Nits Spitzenhelligkeit bei HDR. Das Kontrastverhältnis von zwei Millionen zu eins ergibt trotz hoher Helligkeit ein sattes Schwarz. Zusammen mit dem grossen P3-Farbraum sorgt das für eine brillante Bildwiedergabe und lebendige Farben. Das verbessert die Wiedergabe im Freien bei Sonnenschein; im Schatten und in Innenräumen empfiehlt es sich, die Helligkeit des Displays auf ein angenehmes Mass herunterzuregulieren. Für die Ergonomie und zur Verlängerung der Lebensdauer des Geräts ist standardmässig die automatische Anpassung der Helligkeit ans Umgebungslicht aktiviert. Denn die OLED-Anzeige ist anfällig für den Einbrenn-Effekt, wenn ein Bild über längere Zeit an derselben Stelle dargestellt wird.

Das Display ist antireflex-beschichtet, und für CHF 100 Aufpreis gibt es eine mit Nanotexturglas noch besser entspiegelte Option – allerdings nur für die Modelle mit 1 TB oder 2 TB Speicher.



Das neue iPad Pro im Einsatz mit Logic Pro zur Audiobearbeitung.

Bild: Apple

Die Anzeigefläche von 26,5 cm mal 19,9 cm beim 13-Zoll-Modell ist beinahe so gross wie DIN A4. Die Ultraweitwinkel-Frontkamera ist jetzt oben mittig im Querformat angeordnet, was für Video-calls sinnvoller ist als im Hochformat.

Das iPad Pro bietet für rasante Spiele und flüssiges Scrollen «ProMotion»; das heisst im Klartext, die maximale Bildwiederholrate ist neu 120 Hz, statt 60 Hz. Um Strom zu sparen, kann das iPad die Wiederholrate bis auf 10 Hz (vorher 24 Hz) herunterregeln, wenn es keine schnellen Bewegungen darstellen muss.

Dünnes Gehäuse dank M4 Chip

Das kleinere Modell ist 5,3 mm dick und wiegt 444 Gramm (Ausführung mit Mobilfunk: 446 g), das grössere ist sogar nur 5,1 mm dick bei einem Gewicht von 579 bzw. 582 Gramm. Letzteres ist einen Millimeter dünner als das iPad Air.

Damit der Prozessor durch die fürs neue Display erforderliche Grafikleistung auf engstem Raum nicht überhitzt, musste man die Energieeffizienz gegenüber dem M2 verdoppeln. Gleichzeitig hat Apple auch die Neural Engine ausgebaut, um die Grundlage für KI-Anwendungen deutlich zu verbessern. Dazu mehr im folgenden Artikel.

Tablet oder Notebook-Ersatz?

Mit den Leistungsdaten und dem Preis bewegt sich das iPad Pro in einer vergleichbaren Grössenordnung wie ein MacBook Air oder sogar ein günstiges MacBook Pro. Da lohnt es sich, auf die verbleibenden Unterschiede zu achten und die jeweiligen Vor- und Nachteile abzuwägen. Der Gewichtsvorteil des iPad Pro fällt ganz oder weitgehend weg, wenn man es mit dem Magic Keyboard einsetzt, denn dieses ist etwa gleich gross und schwer wie das Tablet. iPadOS ist für die Bedienung mit Touchscreen oder dem neuen Stift Apple Pencil Pro ausgelegt. Einschränkungen gibt es dagegen beim Zugriff aufs Dateisystem und dem Anschluss externer Geräte; da bietet macOS mehr Freiheiten. ●

Weitere Infos

Preise: iPad Pro 11" ab CHF 1049.-; iPad Pro 13" ab CHF 1349.-.

Beide Modelle sind jeweils in vier Varianten verfügbar: mit 256 oder 512 GB Speicher und 8 GB RAM; mit 1 oder 2 TB Speicher und 16 GB RAM.

■ www.apple.com/chde/ipad-pro

Updates der Betriebssysteme und Apple Intelligence

Anfang Juni hat Apple die alljährliche Entwicklerkonferenz abgehalten und bei dieser Gelegenheit enthüllt, wie man in Cupertino fortan Künstliche Intelligenz nutzen will.

■ Eric A. Soder

Beim Sprachassistenten Siri hat sich Apple bisher nicht wirklich mit Ruhm bekleckert. Auf der Suche nach dem *Next Big Thing* hat die Firma zehn Jahre lang an dem *Project Titan* gearbeitet: Sein Ziel war zunächst die Entwicklung eines autonom fahrenden E-Autos ohne Lenkrad. Später schwenkte man auf ein konventionelleres Design um, dann wollte man sich vorerst nur auf Software zum autonomen Fahren beschränken, und im Frühjahr 2024 zog die Konzernleitung dem Projekt schliesslich ganz den Stecker. Vom überraschenden Aus waren knapp 2000 Mitarbeitende be-

troffen, von denen viele künftig im Bereich KI arbeiten sollen.

«Apple Intelligence» im System

Während Microsoft, Amazon, Meta, Alphabet, Tesla und weitere Konzerne in den nächsten Jahren Hunderte Milliarden Dollar in den Ausbau ihrer Rechenzentren für KI-Dienste investieren wollen, hat sich Apple teilweise für einen anderen Ansatz entschieden. In der Keynote an der WWDC wird betont, dass Apple eigene Modelle für maschinelles Lernen entwickelt, die in erster Linie lokal auf den Geräten laufen und eigene Daten als Basis nutzen. Dies soll für einen strikten Datenschutz und ein persönliches Erlebnis sorgen. Die neuen Funktionen sind tief ins System integriert, damit man sie in verschiedenen Apps und intuitiv bedienen kann. So ergeben die Apple Chips mit Neural Engine und Systemfunktionen wie Core ML zusammen eine runde Sache.

In iOS 18, iPadOS 18 und macOS Sequoia lassen sich nun Texte, Bilder und Aktionen generieren, die auf den persönlichen Kontext bezogen sind. Zum Beispiel kann man an einen Kontakt (mit zugeordnetem Foto) eine personalisierte Skizze, Illustration oder Animation zu einem bestimmten Anlass senden. Diese drei wählbaren Stile schliessen anscheinend die Option eines fotorealistischen Renderings aus; vermutlich will Apple so verhindern, dass die KI für die Erzeugung von Fakes missbraucht wird.

Stufenweise Auslagerung als Option

Lokale Modelle sind durch den verfügbaren Speicherplatz und die Rechenleistung des Geräts begrenzt. Für bestimmte Funktionen kommen mittels «Private Cloud Compute» auch grössere, serverbasierte KI-Modelle in einem geschützten Rahmen zum Zug; hierzu werden die Daten an Apple übermittelt und auf Servern mit Apple Chips verarbeitet, ohne sie dauerhaft zu speichern oder anderweitig auszuwerten. Da muss man Apple vertrauen, dass es die Daten

vertraulich behandelt. Schliesslich bietet das System auch eine externe Anbindung an ChatGPT an; bei Bedarf erfolgt die Übertragung der entsprechenden Daten an ChatGPT erst dann, wenn man dem ausdrücklich zustimmt.

Kontextbezogene Aktionen

Mithilfe von Apple Intelligence in Siri lassen sich Aufgaben neu auch in natürlicher Sprache starten – gesprochen oder diskret mit einem getippten Textprompt. Dies sogar App-übergreifend. Zum Beispiel: «Zeige mir die Dateien, die mir XY gestern geschickt hat.» Oder: «Verschiebe im Kalender den Termin um 14 Uhr um eine Stunde nach hinten.»

Neben den auf dem Gerät gespeicherten KI-Modellen nutzt Apple Intelligence auch einen semantischen Index, der laufend von den gespeicherten Daten erstellt und aktualisiert wird. So erkennt das System etwa Personen, Ereignisse und logische Zusammenhänge wie etwa ein Verwandtschaftsverhältnis zu einem bestimmten Kontakt.

Wenig Interesse an Vision Pro

Der teure VR-Computer in Brillenform ist bisher kein Verkaufsschlager. Er kommt in weitere Länder (ohne CH) und erhält mit visionOS 2 ein Systemupdate.

iPadOS 18 mit Math Notes

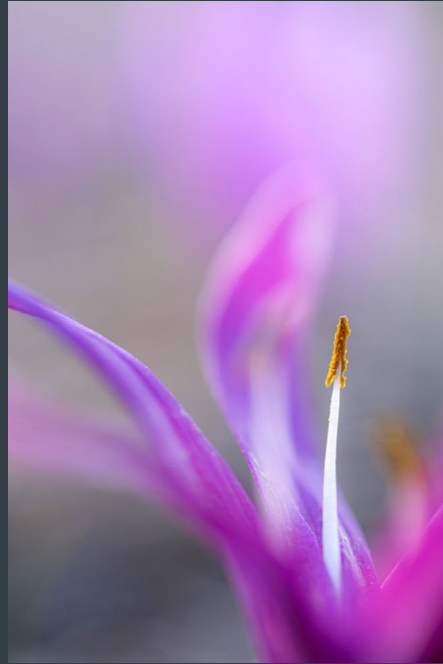
Die neue Systemversion fürs iPad erhält diverse Verbesserungen und Optimierungen, speziell für Apps, die den Apple Pencil nutzen. Neu kann man mit Math Notes in der Rechner App mathematische Ausdrücke tippen oder schreiben, und die Lösung wird sogleich berechnet und in der eigenen Handschrift angezeigt. Das bringt wohl eher Spass als praktischen Nutzen. ●

Weitere Infos

- www.apple.com/chde/
- developer.apple.com/videos/play/wwdc2024/101/



Tim Cook spricht an der Entwicklerkonferenz WWDC 2024 zum Publikum. Bild: Apple



Blüten und Bokeh

Das Spiel mit Schärfe und Unschärfe ist ein bewährtes Stilmittel in der Fotografie, mit dem Susanne Venditti gerne arbeitet. Hier zeigt sie uns ihre Sicht auf die Pflanzenwelt.

■ Eric A. Soder

Ihre Herkunft ist dem Dialekt gut anzuhören: Sie hiess noch Susanne Ruppen, als sie in Visp aufwuchs, und auch heute noch verbringt sie immer wieder Zeit im Wallis. Sie hat einen italienischen Mann geheiratet, ist Mutter zweier erwachsener Kinder und lebt im Aargau.

Schon im Kindesalter fotografierte sie mit einer Kompaktkamera alles Mögliche um sie herum. Mit 21 kaufte sie für eine Amerikareise ihre erste Spiegelreflexkamera mit Wechselobjektiven, darunter auch eines für Makroaufnahmen. In den USA war sie oft in der Region Los Angeles mit Bekannten unterwegs. Dabei entdeckte sie ihre Liebe zum Detail, was sich darin äusserte, dass sie vorwiegend mit dem Makro oder mit dem



Foto: Michael Schatzmann



Foto: Reinhard Strickler

Ob aus der Vogel- oder Käferperspektive, Susanne Venditti fotografiert gern aus ungewöhnlichen Blickwinkeln. Fotos zVg

Zoom 70–200 mm fotografierte und nach interessanten Ausschnitten für ihre Bilder suchte.

Im Jahr 2008 fand Susanne Venditti mit ihrer ersten Digitalkamera einen ernsthafteren Ansatz zum Fotografieren: Nun brauchte sie nicht mehr die Filmentwicklung abzuwarten, sondern sie konnte spontan Sachen ausprobieren und sogleich auf dem Kameradisplay überprüfen, ob das Resultat ihren Erwartungen entsprach. Wenn nicht, suchte sie vor Ort weitere Möglichkeiten, das Motiv in Szene zu setzen – sei es mit einer angepassten Belichtung oder einem anderen Blickwinkel. Gerne aus der Frosch- oder wie sie sagt: aus der Käferperspektive.

Von 2015 bis 2018 war sie ehrenamtliche Flugbegleiterin bei der Ju-Air. Eine frühere Arbeitskollegin bei einer kommerziellen Airline hatte sie mit an Bord geholt, und trotz des lauten Motorenlärms in der Junkers Ju-52 bedauert Venditti die Einstellung der beliebten Alpenrundflüge mit den ehemaligen Transportmaschinen aus dem Zweiten Weltkrieg. Nach dem Absturz einer Maschine der Ju-Air in der Nähe von Flims im August 2018 riet das Bundesamt für Zivilluftfahrt davon ab, die Ju-52 wieder in die Luft zu lassen. Damit endete auch die Zeit, in der Venditti mit ihren Fotos Kalender für die Ju-Air bebilderte.

Beim Fotografieren steuert die Blende im Objektiv ausser der Belichtung auch die Schärfentiefe. Das ist der Bereich vor und hinter der Fokusebene, der im Foto scharf erscheint. Noch weiter von der Fokusebene entfernte Objekte werden zunehmend unscharf. Je nach Objektiv treten in diesen unscharfen Bereichen bestimmte Muster und Effekte auf, zum Beispiel bei der Wiedergabe von hellen Lichtpunkten, die im Foto Kreise oder Ringe bilden. Diese können einigermaßen scharf begrenzt sein oder weich auslaufen. Wenn die Blendenlamellen nicht abgerundet sind, haben die Unschärfekreise leichte Ecken, entsprechend der Anzahl Lamel-



len. Diesen Charakter der Wiedergabe von Unschärfen nennt man Bokeh.

Der Bokeh-Effekt hängt sowohl von der Objektivkonstruktion als auch von der Blende ab. Am stärksten ist er bei ganz offener Blende, wenn die Schärfentiefe am kleinsten ist. Daher verwendet Venditti gerne lichtstarke Objektive, aber auch Vintage-Objektive wie etwa ein Trioplan mit nur drei Linsen, das ein spezielles Bokeh ergibt.

Für Makrofotos nutzt sie oft 100 mm oder 180 mm, letzteres Tele eignet sich gut, um den Vordergrund unscharf ins Bild miteinzubeziehen. Je kürzer die Aufnahmedistanz, umso geringer die Schärfentiefe. Soll es in seltenen Fällen doch mal mehr sein, hilft ein Stack von vier bis fünf Bildern, zu einem Foto kombiniert. Starke Vergrösserungen wie beim Staubfaden der Lichtblume (linke Seite oben) liefert ein Lupenobjektiv.

Venditti achtet sehr auf den Hintergrund und nutzt fallweise auch einen Diffusor oder Reflektor, um Motive abzuschatten oder aufzuhellen.

Sie macht ausserdem Businessfotografie, Porträts, Reportagen und leitet im zB. Zentrum Bildung in Baden Kurse und ein Modul des Diplomlehrgangs. ●

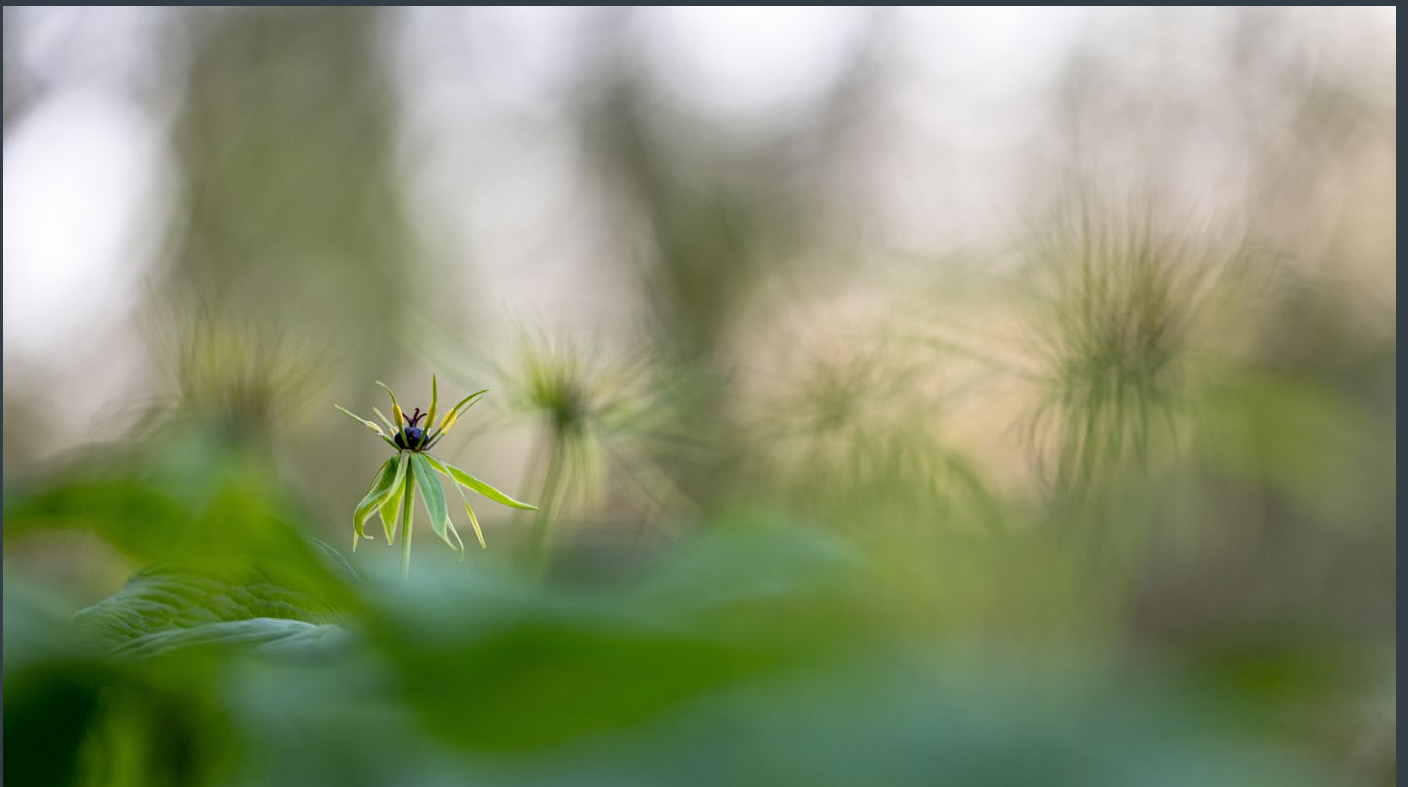
Weitere Infos

- www.susannevenditti.ch
- Instagram: @susannevenditti









Die Daten-Explosion

Daten sind der Rohstoff der Wissensarbeit. Infolge der Digitalisierung und Vernetzung nimmt die Datenmenge immer mehr zu. Damit steigt der Aufwand, aus den Daten nützliche Informationen herauszufiltern.

■ Eric A. Soder

Daten kommen aus den unterschiedlichsten Quellen, können in der Qualität und Struktur voneinander abweichen, und sie sind häufig nur für einen begrenzten Zeitraum gültig oder relevant. Die wohl häufigsten Anwendungen der digitalen Datenverarbeitung sind Datenbanken zur Speicherung und Statistiken zur Auswertung.

Gut strukturierte relationale Datenbanken ermöglichen eine zentrale Datenspeicherung, die im Idealfall keine doppelten Datensätze mit überflüssigen (redundanten) oder widersprüchlichen Angaben zu ein und demselben Objekt enthält. Über ein eindeutiges Ordnungsmerkmal (zum Beispiel die Artikel- oder Kunden-Nummer) und einen Index lässt sich ein bestimmter Datensatz sehr schnell aufrufen.

Statistiken und daraus generierte Visualisierungen dienen dazu, eine tatsächliche Entwicklung im Rückblick zu verfolgen und daraus nach vorne schauend eine Prognose für eine mögliche zukünftige Entwicklung abzuleiten. Dabei ist oft ein ausreichend langer Beobachtungszeitraum wichtig, um den Einfluss periodischer oder ungewöhnlicher Ereignisse zu erkennen, etwa jahreszeitliche Schwankungen beim Absatz von Erdbeeren oder die steigende Nachfrage nach Hotelzimmern vor Grossanlässen und während der Schulferien.

Daten sammeln per Computer

Im Alltag begegnen wir ganz unterschiedlichen Graden der Automatisierung: Mal müssen wir auf einem amtlichen Formular – wenn man es denn überhaupt elektronisch ausfüllen kann – zum wiederholten Mal unseren vol-

len Namen und die Adresse eintippen, selbst wenn die betreffende Behörde seit Jahren mit uns kommuniziert; mal erhalten wir per E-Mail oder SMS Glückwünsche zum Geburtstag von einem Onlineshop, bei dem wir uns irgendwann einmal registriert haben.

«If you can't measure it, you can't manage it.»

Peter Drucker (1909–2005)

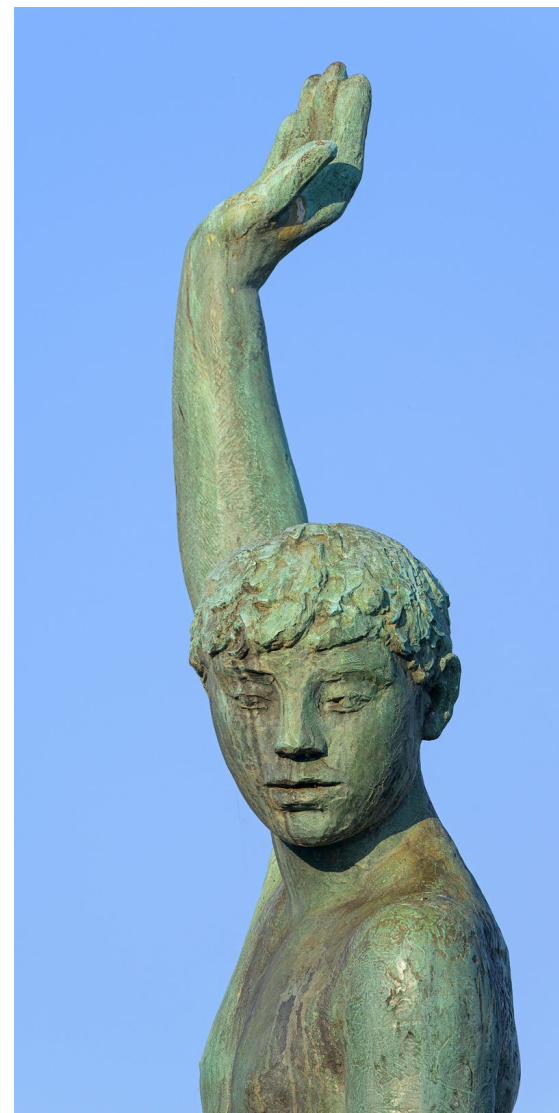
Besonders ergiebige Datenquellen sind Sensoren, die physikalische Messgrössen automatisch erfassen und online an ein verarbeitendes System übermitteln. Etwa Tausende Wetterstationen, die möglichst engmaschig über das Gebiet verteilt sind, für das ein Supercomputer anhand eines Modells eine Wetterprognose berechnet. Auch in der Industrie nutzt man häufig Echtzeitdaten, um Prozesse zu steuern. Beispielsweise im Stromnetz die variable Leistung von Fotovoltaik und Windgeneratoren mittels Pumpspeicherkraftwerken auszugleichen.

Information oder Datenmüll?

Was am leichtesten messbar ist, muss noch lange nicht besonders aussagekräftig sein. Nehmen wir zum Beispiel datengetriebenes Marketing: Jemand bestellt in einem Onlineshop einen Rasierapparat. In den nächsten Wochen und Monaten zeigt die personalisierte Werbung diesem Kunden gehäuft Angebote für weitere Rasierer an. Ist das sinnvoll? Wohl kaum, denn er hat ja bereits ein nagelneues Gerät und höchst wahrscheinlich für längere Zeit keinen weiteren Bedarf mehr. Erfolgversprechender dürfte es sein, diesem Kunden Angebote für ein Aftershave einzublenden. Oder für Rasierschaum, falls sich der gekaufte Rasierapparat auch für die Nassrasur eignet. Solche Zusammenhänge sind jedoch viel schwieriger zu modellieren als die simple Tatsache, dass sich der Kun-



Daten, Daten, Daten ... Bild KI-generiert mit Dall-E 3



Ganymed will hoch hinaus – und was wollen wir von den «Datengöttern»? Foto: E. Soder.



Lufttransporteure und Retter in der Not: Hier hat Sicherheit einen hohen Stellenwert. Wie ist das bei IT und Software?

Foto: Eric A. Soder

de zu einem bestimmten Zeitpunkt für ein Produkt aus einer bestimmten Sparte interessiert hat. Wenn eine junge Frau Windeln kauft, kann es durchaus sein, dass sie ein Baby hat und noch eine Zeit lang mehr Windeln braucht. Andere Dinge benötigt man dagegen nur einmalig oder in unregelmässigen Abständen.

Scheinkorrelation statt ursächliche Abhängigkeit

Mit maschinellem Lernen lassen sich grosse Datenmengen automatisch nach Mustern durchsuchen, die Hinweise auf bislang unerkannte Zusammenhänge liefern können. Mit Betonung auf können, nicht etwa müssen. Denn zwei Messgrössen in einer Zeitreihe korrelieren manchmal auch rein zufällig; es muss längst nicht immer ein kausaler Zusammenhang dahinter stecken. Ein Link in der Infobox führt zu Beispielen solcher *spurious correlations* (falscher Korrelationen), etwa den weitgehend übereinstimmenden Kurven für den abnehmenden Pro-Kopf-Verbrauch von Margarine in den USA und der Scheidungsrate in Maine von 2000 bis 2009. Auch zwischen dem Käsekonsum und dem Preis von BlackRock-Aktien lässt sich in den Jahren 2002 bis 2021 eine gute Korrelati-

on zeigen; Investoren dürften trotzdem auf ganz andere Indikatoren setzen als wie viel Käse die Leute verzehren.

Datenschutz und Privatsphäre

Wirtschaftlich interessante Daten beziehen sich häufig auf Personen. Weil heute fast alle Datenströme übers Internet laufen, sollte man sich bewusst sein, welche weitreichenden Möglichkeiten einige Konzerne, Behörden, Nachrichtendienste und teils auch Hacker haben, um Daten zu sammeln. Insbesondere Smartphone-Apps sind ein gefundenes Fressen für Datenkraken, weil die Provider und mit entsprechenden Freigaben auch die App-Anbieter durch die Mobilnummer des Nutzers oder ein oft zwingend erforderliches Log-in so gut wie immer erfahren, welche Person die App nutzt, welche Transaktionen sie ausführt und mit welchen Kontakten, die ebenfalls leicht zu ermitteln sind. Bei Diensten wie WhatsApp müssen die Nutzer der App prinzipiell Zugriff aufs Adressbuch gewähren, sodass grundsätzlich auch die persönlichen Daten von Personen angezapft werden können, die den betreffenden Dienst vielleicht selbst gar nicht nutzen und auch nie der Offenlegung ihres Namens, ihrer Telefonnum-

mer, E-Mail- und allenfalls Wohnadresse usw. zugestimmt haben. Ähnlich einfach machen es auch Kreditkarten- und andere elektronische Zahlungen sowie Cookies und Werbe-IDs oder sogenanntes «Fingerprinting» beim Surfen, dass Shops, Clearingstellen und Plattformen wie Meta oder Google praktisch jede Bewegung im Netz einer individuellen Person zuordnen können. Die gläserne Kundin und der gläserne Bürger sind längst eine Tatsache. Ausserdem verdienen zwielichtige Figuren mit unlauteren bis kriminellen Methoden weltweit sehr viel Geld an und mit unseren Daten bzw. unserem «Content».

Effizienz versus Effektivität

Big Data fördert auch die Schubladisierung und Zentralisierung von Daten und schafft Abhängigkeiten, Monopole und Klumpenrisiken. Behalten wir dabei Sinn und Nutzen genau im Blick. ●

Weitere Infos

- [weissenberg-group.de/einfach-erklart-was-ist-big-data](https://www.weissenberg-group.de/einfach-erklart-was-ist-big-data)
- www.tylervigen.com/spurious-correlations

Zwischen Bequemlichkeit und Selbstverantwortung

Im vorangehenden Artikel geht es um die Technik und ihre Möglichkeiten, hier nun vorrangig um den menschlichen Aspekt.

■ Eric A. Soder

Computer und computerähnliche Mobilgeräte wie Smartphones und Tablets sollen uns das Leben erleichtern. Diesem Ziel hat sich auch Apple verschrieben, wie das Unternehmen immer wieder gern in seiner Kommunikation betont. Unter Steve Jobs war der Anspruch an Konzept und Design der Produkte besonders hoch, und Tim Cook bemüht sich, diese Tradition weiterzuführen.

Aus Anwendersicht helfen die Geräte wirklich, Dinge zu tun, die ohne digitale Helferlein sehr viel aufwendiger oder teils gar nicht möglich wären. Führt man sich die Keynote von der WWDC 2024 zu Gemüte, kann indes schon die leise Frage aufkommen, inwieweit die angepriesenen neuen Möglichkeiten und Funktionen in unserem Alltag sinnvoll und nötig sind. Bei einigen wird sicher der

Spieltrieb angesprochen, etwa bei der Personalisierung der Benutzeroberfläche mit Widgets, Hintergrundbildern und dergleichen. Oder bei den kommenden Betriebssystemen mit Apple Intelligence die Option, eigene Emojis oder aus normalen Fotos «aufgepeppte» Bilder zu generieren, um sie in der privaten Kommunikation oder auch bei einer geschäftlichen Präsentation zu verwenden. Dagegen ist nichts einzuwenden; visuelle Botschaften können eine Nachricht oder eine Aussage durchaus bereichern. Das hängt teilweise davon ab, wie wir mit solchen Mitteln umgehen – und wie bewusst wir sie einsetzen. Moderne Technik kann helfen, sie sollte aber nicht zum Selbstzweck werden oder als reine Fassade erhalten, hinter der man gar keine Substanz mehr findet.

Als Beispiel eine kleine Evolutionsreihe: Seit Menschengedenken gibt es im Gespräch die Geste, mit einem Auge zu zwinkern, wenn man etwas nicht ganz so ernst meint. In der Anfangsphase von E-Mail konnte man diesen visuellen Hinweis als *zwinker* in den Text einfügen;

bei SMS verkürzte sich das dann zu ;-), um Zeichen zu sparen. Dann kamen die farbigen Emojis in den sozialen Medien, und nun – tadaa! – beschert uns Apple ganz individuell konfigurierbare Genmojis (generierte Emojis). Der Wahnsinn! Oder doch eher Wahnsinn in der wörtlichen Bedeutung? Die Feinheiten der deutschen Sprache sind gesprochen oft klarer verständlich, zum Beispiel: «Umfahren ist das Gegenteil von umfahren.»



Lieber chatten oder treffen?

Bild KI-gen.

Das Angebot der Macintosh Users Switzerland

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland (MUS) bietet dank der vielfältigen Dienstleistungen für nur 110 Franken viele Vorteile. Dazu gehören:

■ Zeitschrift und Newsletter

Der MUSfalter ist die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland. Sie erscheint zwei Mal jährlich und wird kostenlos an deine Adresse geschickt. Zwölf Mal im Jahr erscheint der MUSletter online als PDF-Dokument, immer pünktlich zum Ersten des Monats.

■ LocalTalks zur Kontaktpflege

Regelmässig finden lokale Treffen statt,

die «LocalTalks». Diese kostenlosen Anlässe oder Videocalls mit Diskussionen und Referaten über aktuelle Themen oder Produkte bieten dir daneben auch die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen oder allfällige Probleme direkt mit anderen MUS-Mitgliedern zu besprechen. Oder man unterhält sich im Kreis von Gleichgesinnten einfach über Gott und die (Apple-)Welt.

■ Kostenlose E-Mail Adresse

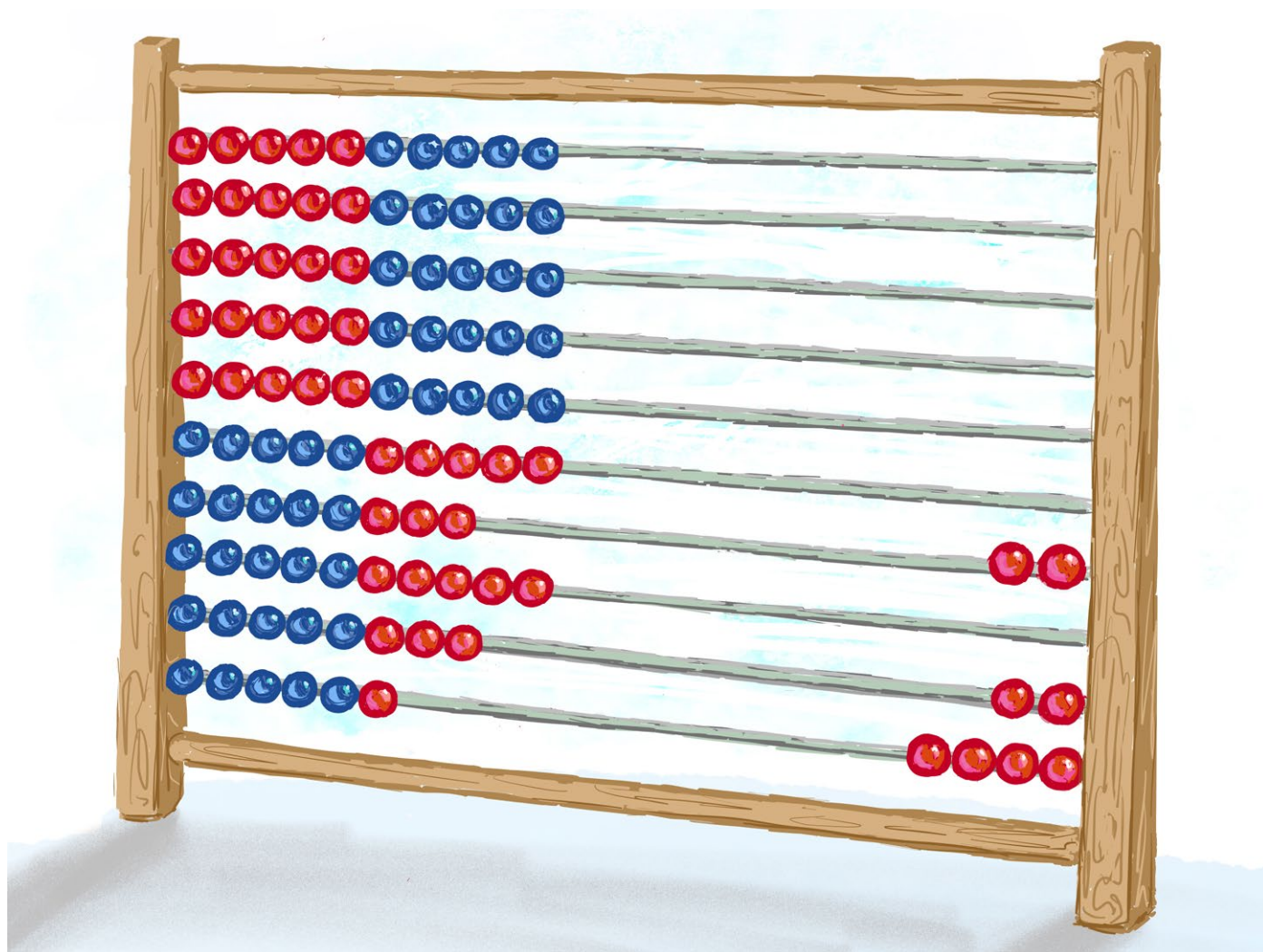
Jedes Mitglied erhält bei den Macintosh Users Switzerland kostenlos eine E-Mail-Adresse: xy@mus.ch (xy frei wählbar, soweit verfügbar).

■ Kostenlose Infoline

In dieser Mailingliste kannst du alle deine Fragen zum Mac, iPad, iPhone, Software usw. stellen. Jederzeit, 24 Stunden am Tag, 365 Tage pro Jahr. Die Antworten kommen schriftlich und lassen selten lange auf sich warten.

■ Kostenlose Helpline

Plagt dich ein dringendes Problem mit dem Mac? Auch so etwas kann einem gelegentlich widerfahren. Alle MUS-Mitglieder können während der Öffnungszeiten des Sekretariats über die Telefonnummer 044 915 77 66 Fragen rund um Apple Produkte stellen! So kommst du rasch wieder aus der Bredouille.



Mit einem solchen Abakus, auch Zählrahmen oder Rechenrahmen genannt, kann man mit Zahlen bis zu zehn Stellen rechnen. Mit etwas Übung gelingen vor allem Additionen und Subtraktionen schnell und meist fehlerfrei. Die Kugeln stellen von unten nach oben ganze Zahlen (Einer, Zehner, Hunderter usw.) oder Dezimalziffern dar. Rechts als Beispiel die Zahl 204. Illustration: Miriam Selmi Reed, REEDesign.ch

■ Special Interest Groups (SIGs)

Unter den MUS-Mitgliedern haben sich Gruppen gebildet, die sich für spezielle Wissensgebiete interessieren: zum Beispiel FileMaker, eine programmierbare Datenbank. Sie tauschen sich über Mailinglisten aus und organisieren von Zeit zu Zeit überregionale Treffen.

Von den Vorteilen profitieren

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland ist die einzige Voraussetzung, um von allen Dienstleistungen zu profitieren! Fülle den unten stehenden Anmeldetalon aus und sende ihn ans Sekretariat (siehe Impressum). Dort gibt es auch Informationen zu Familien- oder Firmenmitgliedschaften. Alternativ kann man sich auch auf der Homepage www.mus.ch anmelden.

Das MUS-Dienstleistungsangebot überzeugt mich, ich will Mitglied werden.

Jahresbeitrag CHF 110.– (bis 18 Jahre CHF 20.– / StudentInnen mit Ausweis CHF 40.–)

Vorname: _____ Name: _____

Strasse, PLZ/Ort: _____

E-Mail: _____

Ich wurde geworben von: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



*MUS-Vorstand und Redaktion wünschen
 euch spannende Entdeckungen.*



→ *Der nächste «MUSfalter» erscheint im Januar.*

*Abfliessendes Regenwasser hat den Kalkfels
im Steilhang erodiert und Karren gebildet.
Foto: Eric A. Soder*



Sekretariat
Macintosh Users Switzerland (MUS)
Berglistrasse 6
8703 Erlenbach
Telefon 044 915 77 66
sekretariat@mus.ch
www.mus.ch